

Israel und das Evangelium

Römer 9,1-5.30-10,4 (10. So. n. Trin. IV)

Eine Predigt von Bernhard Kaiser

¹Ich sage die Wahrheit in Christus und lüge nicht, wie mir mein Gewissen bezeugt im Heiligen Geist, ²daß ich große Traurigkeit und Schmerzen ohne Unterlaß in meinem Herzen habe. ³Ich selber wünschte, verflucht und von Christus getrennt zu sein für meine Brüder, die meine Stammverwandten sind nach dem Fleisch, ⁴die Israeliten sind, denen die Kindschaft gehört und die Herrlichkeit und die Bundesschlüsse und das Gesetz und der Gottesdienst und die Verheißungen, ⁵denen auch die Väter gehören und aus denen Christus herkommt nach dem Fleisch, der da ist Gott über alles, gelobt in Ewigkeit. Amen.

³⁰Was sollen wir nun hierzu sagen? Das wollen wir sagen: Die Heiden, die nicht nach der Gerechtigkeit trachteten, haben die Gerechtigkeit erlangt; ich rede aber von der Gerechtigkeit, die aus dem Glauben kommt. ³¹Israel aber hat nach dem Gesetz der Gerechtigkeit getrachtet und hat es doch nicht erreicht. ³²Warum das? Weil es die Gerechtigkeit nicht aus dem Glauben sucht, sondern als komme sie aus den Werken. Sie haben sich gestoßen an dem Stein des Anstoßes, ³³wie geschrieben steht (Jesaja 8,14; 28,16): »Siehe, ich lege in Zion einen Stein des Anstoßes und einen Fels des Ärgernisses; und wer an ihn glaubt, der soll nicht zuschanden werden.«

¹Liebe Brüder, meines Herzens Wunsch ist und ich flehe auch zu Gott für sie, daß sie gerettet werden. ²Denn ich bezeuge ihnen, daß sie Eifer für Gott haben, aber ohne Einsicht. ³Denn sie erkennen die Gerechtigkeit nicht, die vor Gott gilt, und suchen ihre eigene Gerechtigkeit aufzurichten und sind so der Gerechtigkeit Gottes nicht untertan. ⁴Denn Christus ist des Gesetzes Ende; wer an den glaubt, der ist gerecht.

Zur Einführung: Die Rolle Israels in der Offenbarung Gottes

Israel, das jüdische Volk, spielt bei der in der Bibel bezeugten Offenbarung eine wesentliche Rolle. Die Offenbarung ist aufs Engste mit der Geschichte des jüdischen Volkes verflochten. Das Alte Testament spricht weitestgehend von Ereignissen in diesem Volk, und auch die Geschichte des Messias, das Leben Jesu von Nazareth, fand in diesem Volk statt. Klar, daß Israel damit eine ganze Reihe von Privilegien besaß, die andere Völker nicht hatten und auf die Israel mit Recht stolz war. Die besondere Rolle, die das jüdische Volk gespielt hat, findet hierin ihren Grund.

Im Licht der Erzvätergeschichte, die uns in 1Mose 12-50 berichtet wird, können wir sagen, daß Gott sich dieses Volk von seinen Anfängen her zubereitet hat. Er berief Abraham, führte ihn aus seiner Verwandtschaft heraus und machte einen Bund mit ihm. Die entsprechende Bundeszusage lesen wir in 1Mose 17,7 „Und ich will aufrichten meinen Bund zwischen mir und dir und deinen Nachkommen von Geschlecht zu Geschlecht, daß es ein ewiger Bund sei, so daß ich dein und deiner Nachkommen Gott bin.“ Auf wundersame Weise gab er Abraham und Sara den Nachkommen, nämlich Isaak. Aus der Nachkommenschaft Isaaks erwählte Gott sich aus freier Gnade Jakob, den Vater der zwölf Stämme Israels. Diese zwölf Familien kamen bekanntlich wegen einer Hungersnot nach Ägypten, wo sie sich sehr vermehrten, aber wo sie auch versklavt wurden. Gott führte sie ebenfalls auf wundersame Weise aus Ägypten heraus. Schon in diesem Zusammenhang wird uns in 2Mose 4,22 gesagt: „So spricht der HERR: Israel ist mein erstgeborener Sohn.“ Das ist wahrhaftig eine hohe Auszeichnung. Mit

diesem Volk machte Gott am Sinai einen Bund, indem er ihm sein Gesetz gab. In der Mitte dieses Volkes wollte er wohnen. Das wurde deutlich, als die Stiftshütte fertiggestellt war. Wir lesen in 2Mose 40,34 „Da bedeckte die Wolke die Stiftshütte, und die Herrlichkeit des HERRN erfüllte die Wohnung.“

Gott erinnerte sein Volk daran, daß diese Zuwendung von seiner Seite her keine Selbstverständlichkeit war. Mose sagt in 5Mose 7,6-8 „Denn du bist ein heiliges Volk dem HERRN, deinem Gott. Dich hat der HERR, dein Gott, erwählt zum Volk des Eigentums aus allen Völkern, die auf Erden sind. Nicht hat euch der HERR angenommen und euch erwählt, weil ihr größer wäret als alle Völker – denn du bist das kleinste unter allen Völkern –, sondern weil er euch geliebt hat und damit er seinen Eid hielte, den er euren Vätern geschworen hat.“ Kein anderes Volk hat die großen Taten Gottes gesehen, aber das jüdische Volk sehr wohl.

So hat Gott dieses Volk durch die alttestamentliche Geschichte begleitet und an ihm seine Treue erwiesen. Doch das größte Privileg stand noch aus: Durch dieses Volk, näherhin aus dem davidischen Königshaus, wollte Gott seinen Sohn, den Messias, in die Welt bringen. Darauf bereitete er sein Volk in der Zeit des Alten Testaments vor. Schließlich kam Jesus von Nazareth. Er war Jude, er stand wie alle Juden unter dem sinaitischen Gesetz und alles, was er tat, ist im Licht des Gesetzes zu verstehen, das Gott einst seinem Volk gegeben hatte.

Wir sehen daran, daß Israel eine schlechthin einzigartige und entscheidende Rolle spielt in der Offenbarung Gottes. Paulus erinnert an diese Privilegien, wenn er in unserem Predigttext von den Juden sagt: „...denen die Kindschaft gehört und die Herrlichkeit und die Bundesschlüsse und das Gesetz und der Gottesdienst und die Verheißungen, denen auch die Väter gehören und aus denen Christus herkommt nach dem Fleisch, der da ist Gott über alles.“

Doch mit dem Kommen Jesu Christi, insbesondere mit dem Pfingstfest und der Einrichtung der neutestamentlichen Heilsordnung geschieht etwas Neues und höchst Bedeutsames. Nicht mehr nur Israel ist Gottes Volk, sondern auch nichtjüdische Menschen werden offensichtlich durch den Glauben an Jesus Christus zu Gliedern des Volkes Gottes. Die christliche Kirche überschreitet die Grenze des jüdischen Volkes hin zu Samaritanern, Römern, Griechen und anderen Völkern. In großer Klarheit zeigt die Apostelgeschichte, wie Menschen nichtjüdischer Herkunft den Heiligen Geist empfangen und damit Teilhaber an dem Heil in Christus und Glieder des Volkes Gottes werden.

Darum muß das Neue Testament auch eine Antwort geben auf die Frage, was nun mit den Juden los ist. Ich kann diese Frage anhand des heutigen Predigttextes nicht erschöpfend beantworten, aber Paulus macht hier einige wichtige Aussagen, denen wir heute nachdenken müssen.

1. Israel hat an Jesus Anstoß genommen

Es ist eine große Tragik, daß Israel über Jahrtausende hinweg Gottes Offenbarung hatte, und sie schlußendlich doch nicht verstand. Gerade waren sie aus der Diktatur des Pharaos entronnen und hatten die Großtaten des unsichtbaren Gottes gesehen und seine Gebote gehört, und trotzdem machten sie sich ein goldenes Kalb und beteten es an. Laufend murrten sie gegen Mose und Aaron während der Wüstenwanderung, und die Propheten, die Gott später zu ihnen sandte, waren oft Zielscheibe von Haß, Diskriminierung und Verachtung. Vielen begegnete das Volk in offenem Unglauben. Der Abfall

von Gott war so weitreichend, daß Gott schließlich seine Drohungen wahr machen mußte und Israel in die babylonische Verbannung führte.

Im zweiten Jahrhundert vor Christus bildete sich unter den Juden die Partei der Pharisäer. Hatten die Juden vor dem Exil heidnische Kulte übernommen und standen sie nun wieder in einer ähnlichen Versuchung, so besannen sich die Pharisäer auf die besonderen Vorrechte Israels und betonten die Abgrenzung von den Heidenvölkern rundherum. Sie stellten das Gesetz vom Sinai wieder auf den Leuchter. Das war ja von Gott, das hatte Gott nur seinem Bundesvolk, eben den Juden, gegeben, und sie hielten es selbstverständlich für eine große Auszeichnung, die eben nur ihnen und nicht den Griechen, Persern, Ägyptern oder anderen Völkern zuteil geworden war. Das Gesetz war ihr ganzer Stolz. Sie behaupteten mit Recht, daß dies Gottes Gesetz sei und daß es darum auch von den Menschen gehalten werden müsse. Sie wollten mit der strengen Beobachtung des Gesetzes das Wohlgefallen Gottes auf sich ziehen. Sie meinten, der Mensch könne sich selber retten, indem er das Gesetz hielte. Also: Gesetzlichkeit als Weg zum Himmel. Sie fanden damit bei der jüdischen Bevölkerung großen Anklang. Paulus bescheinigt den Juden, „daß sie Eifer für Gott haben, aber ohne Einsicht.“ Subjektiv meinen sie es wirklich ernst. Sie wollen Gott dienen. Aber ihr Eifer geht in die falsche Richtung. Wir lernen daraus, daß man trotz subjektiven guten Willens mit seinen Ansichten doch voll daneben liegen kann. Rechte Einsicht dagegen ist von größtem Wert.

Das beste Beispiel für die Haltung Israels zur Zeit Jesu ist das Gleichnis vom Pharisäer und dem Zöllner. Der Pharisäer trat in den Tempel, ging auch weit nach vorne und betete mit erhobenem Haupt: „Ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin wie die andern Leute, Räuber, Betrüger, Ehebrecher oder auch wie dieser Zöllner. Ich faste zweimal in der Woche und gebe den Zehnten von allem, was ich einnehme“ (Lk 18,11-12). Er dachte und lebte im Vergeltungsdenken: Wenn ich das Gesetz halte, dann bin ich in den Augen Gottes ein Gerechter und werde mit dem Eingang in den Himmel belohnt. Dieses Vergeltungsdenken entspricht der natürlichen Logik, daß Leistung belohnt wird. Aber es ist im Blick auf das Verhältnis zu Gott falsch.

Gott hatte das sinaitische Gesetz nicht gegeben, damit der Mensch durch Gesetzeswerke seine Gerechtigkeit schüfe. Jesus selbst macht im Gleichnis vom Pharisäer und dem Zöllner klar, daß der Zöllner, der sich wegen seiner Sünden schämte, vor Gott im Tempel einen großen Auftritt zu zelebrieren, der aber auf seine Brust schlug und bat: „Gott, sei mir Sünder gnädig“, gerechtfertigt aus dem Tempel ging – im Gegensatz zum Pharisäer. Das Denken des Pharisäers hat Paulus vor Augen, wenn er hier sagt: „Israel aber hat nach dem Gesetz der Gerechtigkeit getrachtet und hat es doch nicht erreicht. Warum das? Weil es die Gerechtigkeit nicht aus dem Glauben sucht, sondern als komme sie aus den Werken.“ Das Denken des Pharisäers war ein Irrtum. Er suchte wohl die Gerechtigkeit bei Gott, aber er fand sie nicht. Er investierte seine Denkkraft, um das Gesetz zu verstehen, und seine Willenskraft, es zu tun, doch am Ende stand nicht die Gerechtigkeit, sondern nur der Fluch des Gesetzes, das ihm verkündete: „Verflucht sei, wer nicht alle Worte dieses Gesetzes erfüllt, daß er danach tue!“ (5Mose 27,26). Kein Pharisäer konnte behaupten, wirklich alle Gebote gehalten zu haben.

Am schlimmsten aber war, daß die Juden Jesus nicht erkannten und verstanden. Sie waren in ihrem Denken so gefangen, daß es für sie ein Skandal war, daß Jesus sich zu den Zöllnern und Sündern gesellte und die religiöse Elite seiner Zeit mit scharfen Worten tadelte. Vollends mußte ihnen die Tatsache, daß Jesus am Kreuz endete, als Signal dienen, daß er wirklich von Gott verflucht war. Aber daß er auch für sie ein Fluch wurde, das erkannten sie nicht. Darum kann Paulus in unserem Predigttext sagen: „Sie ha-

ben sich gestoßen an dem Stein des Anstoßes, wie geschrieben steht (Jesaja 8,14; 28,16): »Siehe, ich lege in Zion einen Stein des Anstoßes und einen Fels des Ärgernisses; und wer an ihn glaubt, der soll nicht zuschanden werden.«

Sie wollten nicht, wie Abraham und David und viele andere durch den Glauben gerecht werden, sonder ihre Gerechtigkeit selbst ins Werk setzen. Weil sie aber den Glauben verweigerte, hatten sie keinen Anteil an den großen Bundeszusagen Gottes, keine Vergebung der Sünden, keine Rechtfertigung und kein Anteil am ewigen Leben.

2. Die nichtjüdischen Völker erlangen die Gerechtigkeit Gottes

Schon Jesus sagte zu den Juden gegen Ende seines Lebens, als die Auseinandersetzung zwischen ihm und den Hohenpriestern und Pharisäern auf den Höhepunkt hinsteuerte, im Zusammenhang des Gleichnisses von den bösen Weingärtnern: „Habt ihr nie gelesen in der Schrift (Psalm 118,22–23): »Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, der ist zum Eckstein geworden. Vom Herrn ist das geschehen und ist ein Wunder vor unsern Augen«? Darum sage ich euch: Das Reich Gottes wird von euch genommen und einem Volk gegeben werden, das seine Früchte bringt. Und wer auf diesen Stein fällt, der wird zerschellen; auf wen aber er fällt, den wird er zermalmen.“ (Mt 21,42–44). Er deutete damit an, was mit den Juden geschehen würde. Das Reich Gottes würde ihnen weggenommen und andere würden es bekommen. So kam es denn auch im Laufe des ersten Jahrhunderts. Gott wandte sein Reich den Heiden zu, und die Juden hatten das Nachsehen. Nur wenige Monate und Jahre nach Jesu Tod kamen Heiden zum Volk Gottes hinzu und es bildeten sich die ersten heidenchristlichen Gemeinden. Warum eigentlich?

Ich besuchte einmal eine alte Dame. Sie war über achtzig Jahre alt. Sie eröffnete mir, daß sie in ihrem Leben nur einmal in einer Kirche gewesen sei, nämlich bei ihrer Taufe, und die habe in einer katholischen Kirche stattgefunden. Sie war nicht konfirmiert, sie nahm weder an den Gottesdiensten noch am Abendmahl teil. Nun war ihr Mann gestorben, und sie hatte viele Fragen. Als ich ihr das Evangelium zu erklären versuchte, entgegnete sie: „Wie kann Gott an mir ein Interesse haben? Ich habe doch mein Leben lang kein Interesse an ihm gehabt!“ Ich hielt ihrem Argument entgegen, daß Gott gnädig sei, und Gnade habe nichts mit Verdienst zu tun und zitierte Paulus aus Römer 10,20: „Ich ließ mich finden von denen, die mich nicht suchten, und erschien denen, die nicht nach mir fragten.“ Gott gab es dieser Frau, daß sie trotz ihres hohen Alters Glauben zu fassen begann. Einige Monate später feierten wir das Heilige Abendmahl. Sie nahm daran teil. Anschließend machte sie mich darauf aufmerksam, indem sie sagte: „Das war das erste Mal in meinem Leben.“

So verhält es sich mit der Gnade. Man kann sie nicht verdienen. Sie kommt einem ungesucht zu. So war es auch bei Paulus. Er hatte das Evangelium von der Gnade nicht nur nicht gesucht, sondern es aktiv bekämpft. Trotzdem bekehrte ihn Gott. Genauso war es mit den Heiden, den Römern, den Griechen, den Germanen, den Persern, Indern, Chinesen, den Ägyptern und Äthiopiern und allen anderen Völkern. Sie haben nicht nach Gott gefragt, haben die Gnade nicht erwartet, sondern sie wurde ihnen durch die Predigt der Apostel und die christliche Verkündigung im Laufe der Kirchengeschichte zugetragen. In einigen Völkern waren es viele, die zum Glauben fanden, in anderen wenige. Einige Völker öffneten sich dem Evangelium so weit, daß man von christlichen Völkern sprechen konnte. Andere Völker verschlossen sich dem Evangelium, so daß die Christen unter ihnen eine teils geduldete, teils verfolgte Minderheit blieben.

Doch weder ein Volk noch irgendein Mensch hat die Gnade je verdient. Sie wurde uns und allen Völkern der Kirchengeschichte umsonst zuteil. Kein gutes Werk und keine religiöse Leistung haben Gott bewogen, jemandem gnädig zu sein. Mit der Gnade aber empfangen sie die Gerechtigkeit Christi, die Vergebung der Sünden und damit den Eintritt ins Reich Gottes. Das bedeutet auch für uns: Wir haben das Reich Gottes nicht, weil wir es verdienen, weil unsere Eltern und Voreltern gläubig waren, weil wir Deutsche oder Schweizer, Europäer oder Amerikaner sind. Wir haben es nicht, weil wir uns bekehrt und für Jesus entschieden haben. Wir haben es, weil Gott es in seiner gnädigen Gesinnung so verfügt hat und weil er es uns gegeben hat, an ihn zu glauben. Wir wären sonst genauso ungläubig und halsstarrig wie alle anderen Menschen auch.

3. Auch Israel wird aus Gnaden gerettet

Paulus betet für die Rettung Israels. Es ist für ihn, den ehemaligen Pharisäer, der noch in lebendiger Erinnerung hat, was ihm einst alles wichtig war, ein tiefer Schmerz, mit anzusehen, wie sein Volk, seine jüdischen Brüder und Schwestern, an Christus blind vorübergehen. Er macht seinen Schmerz zu einer Bitte zu Gott. Er gleicht darin Mose, der vom Götzendienst und dem Unglauben seines Volkes angesichts des Tanzes um das goldene Kalb ebenfalls zutiefst betroffen war. Auch er bat Gott: „Vergib ihnen doch ihre Sünde; wenn nicht, dann tilge mich aus deinem Buch, das du geschrieben hast“ (2Mose 32,32). Und Gott ließ sich bitten. Ebenso mögen wir davon ausgehen, daß Gott das Gebet des Apostels erhört hat und erhört. Im übrigen: Wenn es für Paulus recht ist, für die Bekehrung Israels zu beten, dann darf es auch für uns billig sein.

Paulus erklärt uns, *wie* Israel gerettet wird. Es ist so wie bei Elia: Ein Rest wird gerettet. Damit ist gesagt, daß Israel als Volk keineswegs gesamthaft je im Heilsglauben stand. Immer waren es die Gläubigen im Volk, die wie Abraham Gott glaubten und Gerechtigkeit hatten. Neben den Gläubigen gab es immer eine Vielzahl von Ungläubigen und Gottlosen. Die rechten Kinder Abrahams sind also die, die wie Abraham, Mose und David den Verheißungen Gottes glaubten. Wie groß dieser Rest ist, wird uns nicht gesagt. Aber die Tatsache, daß sich Gott von seinem Volk einen Rest übrigbehält, ist ein Zeichen dafür, daß er es nicht verstoßen hat. Zu diesem Rest gehört Paulus, zu ihm gehören die übrigen Apostel und die vielen Tausend, die durch die Predigt der Apostel zum Glauben an Jesus Christus gefunden haben. Die Apostelgeschichte erwähnt auch, daß sogar viele Priester dem Evangelium glaubten (Apg 6,7). Aber die Zahl der Christen im jüdischen Volk war vergleichsweise gering. Sie hatte die Qualität eines Restes.

Gerettet aber wird Israel wie die Heiden: durch den Glauben an Christus. Paulus zieht in Röm 11,30-32 eine direkte Parallele zwischen Juden und Heiden: „Denn wie ihr zuvor Gott ungehorsam gewesen seid, nun aber Barmherzigkeit erlangt habt wegen ihres Ungehorsams, so sind auch jene jetzt ungehorsam geworden wegen der Barmherzigkeit, die euch widerfahren ist, damit auch sie jetzt Barmherzigkeit erlangen. Denn Gott hat alle eingeschlossen in den Ungehorsam, damit er sich aller erbarme.“ Sie haben sich in ihrem Unglauben an Christus gestoßen und sind gefallen, doch damit sie, wie es ausdrücklich heißt, „jetzt“ Barmherzigkeit erlangen. Auch ihnen gilt jetzt, in der neutestamentlichen Heilsordnung, das Erbarmen Gottes, die Botschaft von der Rechtfertigung aus dem Glauben an Jesus Christus. Damit ist Paulus ein entschiedener Verfechter der Judenmission. Juden sollen aus dem Dunkel des Unglaubens ins Licht des Evangeliums treten und zusammen mit den Heiden zur Kirche Christi kommen und Volk Gottes sein. Wer meint, auf Judenmission verzichten zu müssen, wird schuldig am jüdischen Volk und vor Gott.

Leider spricht Paulus nicht ausdrücklich von einer endlichen und gesamthaften Errettung Israels. Er spricht davon, daß die teilweise Verstockung Israels andauert „bis die Fülle der Heiden zum Heil gelangt ist“ (Röm 11,25). Er spricht in Röm 11,15 von „ihrer Annahme“ im Gegensatz zu ihrer Verwerfung. Ihre Annahme geschieht schon jetzt, doch ob dann, wenn die Fülle der Heiden zum Heil gelangt ist, ganz Israel gerettet wird, steht nicht ausdrücklich da. Es heißt in Röm 11,26 nicht „und *dann*“, sondern „und *so* wird ganz Israel gerettet werden.“ Man kann dies so verstehen, als würde sich die Errettung Israels auf den schon erwähnten Rest beschränken, der von Gott vor Grundlegung der Welt dazu erwählt wurde und im Laufe der Kirchengeschichte sich zu Christus bekehrt hat und noch bekehrt und daß so ihre Zahl voll werde (Röm 11,12). Daß die Juden Geliebte um der Väter willen sind, daß Gottes Gaben und Berufung ihn nicht gereuen können, findet also darin seinen Widerhall, daß die Juden trotz ihres Falles, trotz ihrer Sünde an Christus, nicht vom Reich Gottes ausgeschlossen sind, sondern daß ihnen in Christus die Tür offensteht und viele sie durchschreiten. Daß am Ende alle oder eine Vielzahl von Juden angenommen werden, wird nicht ausdrücklich gesagt. Welchen Umfang also die Annahme hat, das bleibt Gottes Geheimnis.

Zum Schluß

Paulus sagt im letzten Vers unseres Predigttextes: „Denn Christus ist des Gesetzes Ende; wer an den glaubt, der ist gerecht.“ Damit sagt er den Juden: Das, was das Gesetz fordert, das ist in Christus erfüllt. Das gleiche hatte auch Jesus vor Augen, als er in der Bergpredigt sagte: „Ihr sollt nicht meinen, daß ich gekommen bin, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen; ich bin nicht gekommen aufzulösen, sondern zu erfüllen“ (Mt 5,17). Paulus macht damit dem Juden seiner Zeit klar: Die Erfüllung des Gesetzes darfst du nicht bei dir suchen. Du wirst sie bei dir nicht finden. Du findest sie aber in der Person und dem Werk Jesu. Das gleiche sagt er auch uns, die wir nach der Logik der Religionen meinen, Religion habe mit ethischem Bemühen oder mit der Durchführung religiöser Riten zu tun. Wir finden die Akzeptanz bei Gott nicht in diesen Dingen, sondern in Christus.

Darum ist es von entscheidender Bedeutung, daß wir an Jesus Christus glauben. Der Evangelist Johannes sagt: „Wer an ihn glaubt, der wird nicht gerichtet; wer aber nicht glaubt, der ist schon gerichtet, denn er glaubt nicht an den Namen des eingeborenen Sohnes Gottes“ (Joh 3,18). Darum lade ich Sie ein, einzusehen, daß Jesus alle Forderungen Gottes an Sie erfüllt hat und ihnen verheißen hat, Sie durch den Glauben zu retten. Ich lade Sie ein, dem Evangelium von Jesus Christus zu vertrauen, wenn sie vor Gott gerecht sein wollen.

Amen.

Sie brauchen das IRT – das IRT braucht Ihre Unterstützung:
Deutschland: Volksbank Mittelhessen, BLZ 513 900 00; Konto Nr. 45632601
Schweiz: Raiffeisenbank Schaffhausen, BC 81344; Konto Nr. 9210771